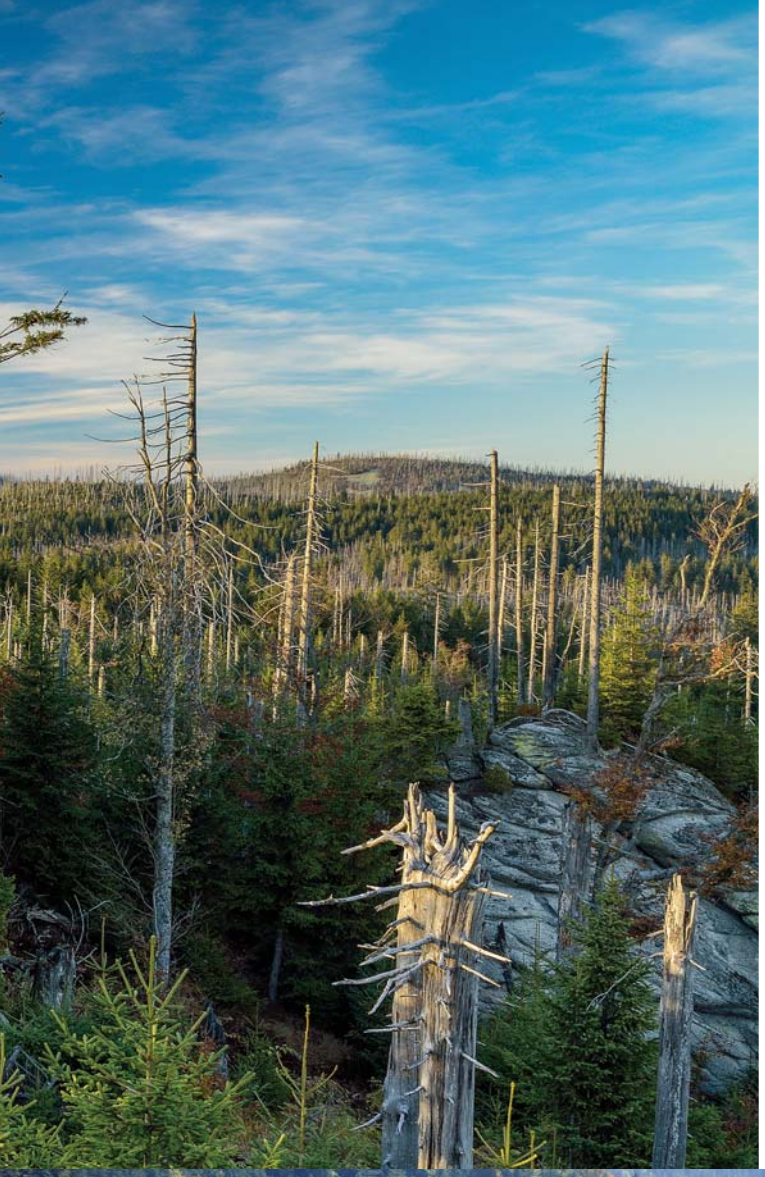
# Wieviel Wildnis darf es sein?

## Mitteleuropa hat Nachholbedarf

**Vier bis acht Prozent der Landesflächen Mitteleuropas sollten sich nach eigenen Gesetzmäßigkeiten frei entwickeln können, Wildnisgebiete sollten mindestens 500 – 1.000 Hektar groß sein. VON MARIO F.BROGGI**

Naturlandschaften sind in Mitteleuropa weitgehend zurückgedrängt, Potenzialgebiete für Zielwildnis liegen vor allem im Hochgebirge und im Waldareal. Wildnis ist kein exakter naturwissenschaftlicher Begriff. Die internationale Naturschutzunion IUCN definiert Wildnis als ausgedehnte ursprüngliche oder nur leicht veränderte Gebiete, in denen keine ständigen oder bedeutenden Siedlungen existieren. Die Kernbotschaft, die mit dem Begriff Wildnis verbunden wird, ist das Zulassen von natürlichen Prozessen und damit auch ein Gewähren des Unvorhergesehenen. Solches willentlich und größerflächig zu ermöglichen, ist teils noch umstritten und in Mitteleuropa wegen Nutzungskonflikten nicht ohne Weiteres möglich. Der Gesellschaft leuchtet *Schützen durch Nützen* als Naturschutzkonzept eher ein, womit allerdings ein anthropozentrisches und statisches Naturbild verbunden ist. Der Prozessschutz als Teilziel des Naturschutzes hat in den Kulturlandschaften Europas keine Tradition. Auch in Forst- und Naturschutzkreisen ist die Akzeptanz von *Natur Natur sein lassen* wohl wegen der Regellosigkeit und Unkontrollierbarkeit kaum ausgeprägt vorhanden. Die Nationalparke im Engadin und später im Bayerischen Wald wurden zu wichtigen Lernorten für Mitteleuropa. Wildnis bietet als Naturschutzziel eine neue Dimension mit mehr Lebensraumvielfalt, mehr Nutzermöglichkeit für Tier- und Pflanzenspezialisten und eine höhere Strukturheterogenität. Wildnisgebiete haben allerdings nicht die Aufgabe, Artenzahlen zu maximieren. In kleineren Gebieten ist gar das Verschwinden von Arten in Kauf zu nehmen. Wildnis soll zudem nicht gegen die Anliegen des Kulturlandschaftsschutzes ausgespielt werden, sondern ist deren bisher zu kurz gekommene Ergänzung. Die Begründungen für das ergänzende Naturschutzpostulat *mehr Wildnis ermöglichen* sind nicht



Zielwildnis im Hochlagenwald des Nationalparks Bayerischer Wald (Foto: Thomas Michler)

Gegenstand der nachfolgenden Betrachtungen. Es soll die quantitative Sicht für Mitteleuropa, vor allem für Deutschland, die Schweiz und Österreich im Vordergrund stehen.

## Wieviel Wildnispotenzial gibt es noch?

Weltweit betrachtet kommt die Studie «Last of the wild, version2» des Jahres 2005 auf eine Fläche von 16 Prozent Wildnis auf der Erde, die Antarktis nicht mitgerechnet. Tundren, Wälder und Wüsten bilden mit Abstand die größten Wildnisformen der Welt. In Europa konzentriert sich die Wildnis auf Skandinavien, Russland und Südosteuropa, wo allein in den rumänischen Karpaten noch 110.000 Hektar urwaldähnliche Bestände bestehen sollen. Das Bundesamt für Naturschutz schätzt den Anteil der Wildnisgebiete in Deutschland auf 1,45 Prozent der Staatsfläche mit insgesamt 232 Flächen und 517.000 Hektar. Davon entfallen 360.000 Hektar auf Waldflächen, 103.000 Hektar auf das Hochgebirge. Dabei handelt es sich allerdings meist nicht um primäre Wildnis, weil in diesen Zahlen auch die Kernzonen der Nationalparks enthalten sind. In Österreich wird auf einer Fläche von 177.000 Hektar oder zwei Prozent des Staatsgebietes ein bewusstes Nichteingreifen praktiziert. Damit sind auch hier vor allem die Kernzonen der Nationalparke und Naturwaldreser- →

Das bayerische Naturwaldreservat Friedergries hat eine Größe von 79,8 Hektar und wurde im Jahr 1978 ausgewiesen. (Foto: Axel Doering)

vate angesprochen. In Deutschland werden weitere Potenziale in den Flussauen, Mooren, Meeresküsten und Seen sowie einstigen militärischen Flächen und Bergbaufolgelandschaften gesehen. Inklusive der möglichen Wildnisentwicklungsgebiete werden 1.268.171 Hektar oder 3,55 Prozent des Staatsgebietes als Potenzial angesprochen. Der WWF Österreich hat seinerseits zur Auffindung potenzieller Wildnisgebiete eine GIS-Modellierung durchgeführt und kommt auf ein Potenzial von 550.000 Hektar, was zirka sechs bis sieben Prozent des Staatsgebietes entspricht. Gemäß dem Biodiversitätsmonitoring Schweiz gelten dort ungefähr 800.000 Hektar als der *Natur überlassene Gebiete*, die in ihrer Entwicklung kaum durch den Menschen beeinflusst sind, was zirka 19 Prozent der Landesfläche entspricht. Davon werden je rund 120.000 Hektar als naturüberlassene Waldgebiete und Gletscher bezeichnet. Die Flächen liegen weitgehend in den Alpen.

## Wie groß sollte ein Wildnisgebiet sein?

Die *Single Large or Several Small-Debatte* der 1970/80er Jahre regte aus Gründen der Naturschutzbiologie an, sich bei der Ausscheidung von Wildnisgebieten auf einzelne, möglichst große Gebiete zu konzentrieren. Was nun als ausreichend groß angesehen wird, ist auch eine Frage des Maßstabs. *Conservational International* bezeichnet Wildnis aus globaler Sicht als Gebiete, welche mindestens 70 Prozent ihrer ursprünglichen Vegetation aufweisen und mindestens 1.000.000 Hektar groß sind. Unter diesen rigiden Voraussetzungen konnten weltweit 37 Wildnisgebiete identifiziert werden. Dazu zählen auch *European Mountains*. Die Initiative *Wild Europe* schlägt 10.000 Hektar als Mindestgröße vor, mit 3.000 Hektar Primärwildnis als Kernzone und den Rändern als Zielwildnis. Die *European Wilderness Society* regt ihrerseits ein abgestuftes System mit 10.000 (Platin), 3.000 (Gold), 1.000 (Silber) und 500 (Bronze) Hektar an. Das *Deutsche Bundesamt für Naturschutz* nennt als Mindestflächen 500 - 1.000 Hektar. Somit reicht die Flächen-Debatte von 500 bis 1.000.000 Hektar. Zur Fläche ist ergänzend zu erwähnen, dass man sich diese nicht nur clusterartig, sondern auch langgestreckt vorstellen kann. Dies kommt auch dem Korridorgedanken für die Vernetzung entgegen.

## Wieviel Wildnis brauchen wir?

*Nature needs half* ist ein Konzept der *Wild Foundation*, welches mindestens die Hälfte der Gebiete auf Erden, also zu Wasser und zu Land, schützen und verbinden will, um zu gewährleisten, dass keine Lebewesen mehr ausgerottet werden. Es handelt sich dabei um eine Vision auf wissenschaftlicher Grundlage, die auf Ethik aufbaut und neue Beziehungen zwischen Mensch und Natur schaffen will. Im Januar 2012 wurde

Urwald am Ural: Primäre europäische Wildnis findet sich in den borealen Wäldern Russlands, in Fennoskandien und in einigen größerflächigen Urwäldern in Südosteuropa. (Foto: Mario Broggi)

im politischen Forum *Protecting Wilderness in Europe* der EU das Ziel gesetzt, vier bis fünf Prozent der europäischen Landmasse verwildern zu lassen. Ein Sondergutachten des deutschen Sachverständigenrates für Umweltfragen verlangt drei bis fünf Prozent der Gesamtfläche Deutschlands für natürliche Biotope. Die Biodiversitätsstrategie Deutschlands des Jahres 2007 sieht ihrerseits vor, bis 2020 zwei Prozent der Staatsfläche der Wildnis zu überlassen, was 714.000 Hektar entspricht. Nach der gleichen Quelle soll sich der Wald auf fünf Prozent seiner Fläche frei entwickeln, der Wald der öffentlichen Hand auf zehn Prozent. Für die Erreichung des Zwei-Prozent-Zieles ist also ein ausreichendes Potenzial vorhanden. Die 2012 definierten Mindestgrößen von 500 Hektar für Moore, Fluss- und Küstenabschnitte und 1.000 Hektar für Wälder, Gebirgslandschaften sowie ehemalige Truppenplätze und Bergbaufolgelandschaften scheinen plausibel zu sein.

Eine Wildnisdebatte gibt es in der Schweiz bisher kaum. Sie konzentriert sich auf den Teilaspekt der freien Waldentwicklung. Im Auftrag der schweizerischen Naturschutzorganisation *Pro Natura* postulierte und begründete der Autor dieses Artikels im Jahr 1993 unter Anwendung ökologischer Modelle für das Mittelland, im Jura und den Voralpen rund 18 Prozent der Waldflächen als Naturschutzvorrangflächen, und zwar acht Prozent als Naturwaldreservate, acht Prozent als Sonderwaldreservate mit auf Naturschutzziele ausgerichteter Bewirtschaftung sowie zwei Prozent Altholzinseln im Wirtschaftswald. Die offizielle schweizerische Waldpolitik gibt inzwischen für die Erhaltung der Biodiversität das Ziel vor, den Anteil von Waldreservaten bis 2020 auf acht Prozent

Auch Bär und Luchs profitieren von der Ausweisung großer zusammenhängender Prozessschutzgebiete.
(Fotos: Karl-Heinz Paulus und Hans Aschenbrenner)

und bis 2030 auf zehn Prozent der Waldfläche zu erhöhen, davon die Hälfte als Naturwaldreservate. Weiters sollen bis 2030 30 Großreservate mit über 500 Hektar entstehen. Der Schweizerische Forstverein postuliert seinerseits im Jura und Mittelland sieben Prozent, in den Voralpen zehn Prozent und in den Alpen sowie auf der Alpensüdseite 15 Prozent der Waldfläche von der Bewirtschaftung auszunehmen. Im naturräumlich ähnlich strukturierten Fürstentum Liechtenstein wurden im Jahr 2000 25 Prozent des Waldareales als Waldreservate ausgewiesen. *Pro Natura Schweiz* fordert, dass auf acht Prozent der Landesfläche die Natur sich selbst überlassen werden soll.

## Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Im europäischen Naturschutz spielt die Entwicklung von Wildnisgebieten bereits eine wichtige Rolle. Der im Jahr 2009 amtierende Direktor der EU-Generaldirektion Umwelt meinte „European Wilderness is a building block for a greener Europe“. Der Wildnisansatz wurde denn auch in die Biodiversitätsstrategie der EU aufgenommen. Sinnvoll wäre es auch, Wildnis als Naturschutzoption im Reformprozess der EU-Agrarpolitik zu verankern und damit auch Finanzierungsquellen für Renaturierungsprojekte zu schaffen.

Es wird Zeit, eigenständige großflächige Wildnisgebiete nach IUCN-Kategorie 1b einzurichten, wie dies erstmals in dem 2.400 Hektar umfassenden Dürrenstein in Niederösterreich mit dem bekannten Rothwald als Urwaldkern der Fall war. Hierfür sind die Gebiete mit Resten an Primärwildnis sowie die Potenziale für Zielwildnis in jedem Staat in Mitteleuropa nach vergleichbaren Kriterien zu ermitteln.

Abgeleitet aus den dargelegten Daten, ist eine Flächenzuweisung von vier bis fünf Prozent, in Gebirgsländern von acht Prozent der Landesfläche für freie Dynamik eine geeignete Diskussionsgrundlage. Die höheren Größenordnungen sind vor allem den alpinen Gegebenheiten angepasst, wo im Alpenbogen die größten Potenziale vorliegen. Ebenso bietet das Buchenwaldareal ein großes Potenzial. Wildnisgebiete haben eine wichtige Rolle als Rückzugsräume für Arten. Sie können aber auch dazu beitragen, die Resilienz von Ökosystemen angesichts der Klimawandels zu erhöhen und wirken damit als wichtige europäische Genreservoire. Der Autor schlägt unter der Berücksichtigung der Kleinteiligkeit der mitteleuropäischen Verwaltung vor, Mindestgrößen für den alpinen Raum mit 1.000 Hektar vorzusehen, in den anderen Lagen minimal 500 Hektar, um sie als raumwirksame Kategorie von Wildnisgebieten gemäß IUCN-Kategorie 1B akzeptieren zu können. ■

→ **Wer sich für die Quellen dieser Arbeit interessiert:**
Mario F. Broggi: „Wieviel Wildnis für die Schweiz?“ in: *Schweizerische Zeitschrift für das Forstwesen*, 166 (2), S. 60-66. Ebenso sei auf die Sondernummer „Wildnis“ von *Natur und Landschaft*, Heft 9/10 2015 verwiesen.

**MARIO BROGGI,** Forstingenieur, war Direktor der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft.

„Eine der großen Naturschutz-Herausforderungen ist die bisher vernachlässigte Ausweisung großer Wildnisgebiete.“